

Martin Saar
Was ist
Sozialphilosophie?

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2453

Seit den schulbildenden Aufsätzen Max Horkheimers vor fast 100 Jahren führt der Begriff »Sozialphilosophie« Konnotationen mit sich, die mehr als die Untersuchung eines philosophischen Gegenstands neben anderen erwarten lassen, nämlich einen spezifischen, kritischen Zugang zu ihrem Objekt: der zeitgenössischen Gesellschaft. In dieser Sammlung programmatischer Texte geht Martin Saar dem Einsatz, dem Gestus, den Verfahren und den Grundbegriffen einer solchen gesellschaftskritischen Reflexion nach. Er zeichnet das Profil einer auch heute noch schlagkräftigen, zeitdiagnostisch motivierten Form des Denkens, das sich nah an die faktischen Kämpfe und Realitäten unserer politischen und sozialen Welt heranwagt.

Martin Saar ist Professor für Sozialphilosophie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Zuletzt sind erschienen: *Die Immanenz der Macht. Politische Theorie nach Spinoza* (stw 2054); *Die Macht der Rechtfertigung. Perspektiven einer kritischen Theorie der Gerechtigkeit* (stw 2472, hg. zus. mit Mahmoud Bassiouni, Eva Buddeberg, Mattias Iser und Anja Karnein).

Martin Saar
Was ist Sozialphilosophie?

Suhrkamp

Erste Auflage 2025
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2453
Originalausgabe
© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2025
Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für
Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlag nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-30053-4

Suhrkamp Verlag AG
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

Inhalt

Einleitung. Kritik, Theorie und die Philosophie des Sozialen ...	7
Die Kunst, Abstand zu nehmen. Überlegungen zur Logik der Sozialkritik	22
Macht und Kritik	34
Ordnung – Praxis – Subjekt. Oder: Was ist Sozialphilosophie? ..	55
Kritik, Gesellschaft, Widerstand	73
Philosophie in ihrer (und gegen ihre) Zeit	95
Immanente Normativität	118
Kritische Theorie nach der ontologischen Wende	141
Danksagung	169
Nachweise	171
Namenregister	172

Einleitung

Kritik, Theorie und die Philosophie des Sozialen

In der deutschsprachigen akademischen Welt ist die Bezugnahme auf »Sozialphilosophie« im terminologischen Sinn lange Zeit wenig geläufig gewesen, auch wenn sich die Philosophie mit dem gesellschaftlichen Charakter des Menschen und seinem Eingebundensein in soziale Einrichtungen und Ordnungen schon lange, im Grunde schon immer befasst hat. Die frühneuzeitliche und moderne philosophische Reflexion auf Kultur und Geschichte, Gesellschaftsformen und Herrschaft, Freiheit und Zwang von Rousseau bis Marx war immer Philosophie der Gesellschaft, ohne dieses Namens unbedingt zu bedürfen. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts findet sich diese Redeweise vereinzelt, aber in dieser Zeit entsteht mit der sich allmählich institutionalisierenden Soziologie eine eigenständige, gelegentlich als Konkurrenz auftretende Disziplin, gegen die sich eine Philosophie mit ähnlichem Gegenstandsbereich profilieren kann und muss.¹

Abgesehen von wichtigen Ausnahmen aus dem Umkreis der Lebensphilosophie und Phänomenologie ist speziell in einem bestimmten Kontext der Begriff Sozialphilosophie eher beiläufig in Umlauf geraten und terminologisch besonders geblieben, nämlich dem der programmatischen Bestimmungen, die Max Horkheimer Anfang der 1930er Jahre als zweiter Direktor des Instituts für Sozialforschung in Frankfurt vorgeschlagen hat, um die eigentümliche interdisziplinäre Erforschung der zeitgenössischen Gesellschaft zu erläutern, der sich dieser Forschungszusammenhang verschrieben hat. So ist in der Antrittsrede »Die gegenwärtige Lage der Sozialphilosophie und die Aufgaben eines Instituts für Sozialforschung«

1 Axel Honneth, »Pathologien des Sozialen. Tradition und Aktualität der Sozialphilosophie«, in: ders. (Hg.), *Pathologien des Sozialen. Die Aufgaben der Sozialphilosophie*, Frankfurt/M. 1994, S. 9–69; Kurt Röttgers, Artikel »Sozialphilosophie«, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hg. von Joachim Ritter u. a., Basel 1995, Bd. 9, Sp. 1217–1227; Thomas Bedorf, ders., »Einleitung«, in: Franck Fischbach, *Einführung in die Sozialphilosophie*, Hagen 2017, S. 1–13; Martin Saar, Artikel »Sozialphilosophie«, in: *Staatslexikon. Recht – Wirtschaft – Gesellschaft*, hg. von der Görres-Gesellschaft und Heinrich Oberreuter, Freiburg i. Br. 2021, Bd. 5, Sp. 347–351.

deutlich, dass nicht jede Form von Philosophie das Interesse und die Fähigkeit hat, an diesem Unternehmen teilzunehmen, und dass es dazu auch einer bestimmten kritischen Selbstreflexion und des Abschieds von einer individualistischen Perspektive bedarf. Für Horkheimer ist klar: Als »letztes Ziel« der üblichen Sozialphilosophie gilt »die philosophische Deutung des Schicksals der Menschen, insofern sie nicht bloß Individuen, sondern Glieder einer Gemeinschaft sind«.²

Die »Sozialphilosophie«, so scheint es dieser frühe Text nahezu liegen, sollte sich aber von einer rein begrifflichen oder spekulativen Denkform weiterentwickeln zu einem Teil und einer Trägerin einer kritischen Theorie der Gesellschaft, für die sich später in Bezug auf die spezifische Frankfurter Variante die Kurzformel »Kritische Theorie« eingespield hat. Das »Schicksal« des Menschen wird in Bezug auf seine Rolle als Teil einer Gemeinschaft verstanden, als kollektive und soziale Frage, bestimmt von ganz konkreten gesellschaftlichen Faktoren, und dass dies eine schicksalhafte Frage ist, dürfte bedeuten, dass es dabei um Leben und Gedeihen, um Zwang und Freiheit geht. In dieser spezifischen Verwendung, die Horkheimer selbst terminologisch nicht explizit fixiert, verliert das Geschäft der Sozialphilosophie seine Allgemeinheit, als ob der Begriff nur eine bestimmte philosophische Theorie mit einem bestimmten Gegenstandsbereich bezeichnen würde; sie wird zu einer Analyse der ganz konkreten Wirkungen und Wirkungskräfte. In der von Horkheimer eröffneten Linie ist diese Form von Philosophie selbst an das Programm einer Kritischen Theorie gekoppelt und bezeichnet die Form von Philosophie, die in diesem Rahmen möglich und sinnvoll ist. Dies hat einige methodische Konsequenzen, unter anderem die, dass sich die Philosophie hier selbst als Wissensform in dem Sinne zurücknimmt, dass sie akzeptiert, dass sie auf die empirischen und diagnostischen Befunde der Sozialwissenschaften oder der »Sozialforschung« angewiesen ist. Es hat aber auch systematische Implikationen darin, dass eine so verstandene

2 Max Horkheimer, »Die gegenwärtige Lage der Sozialphilosophie und die Aufgaben eines Instituts für Sozialforschung« [1931], in: ders., *Gesammelte Schriften*, hg. von Alfred Schmidt und Gunzelin Schmid Noerr, Frankfurt/M. 1988, Bd. 3, S. 20–35, hier S. 20. Vgl. zum ideen- und institutionengeschichtlichen Kontext jetzt ausführlich Philipp Lenhard, *Café Marx. Das Institut für Sozialforschung von den Anfängen bis zur Frankfurter Schule*, München 2024, Teil III.

Sozialphilosophie sich selbst auf die kritische, wertbezogene Frage nach dem »Schicksal« und damit nach der Freiheit und der Unfreiheit der Menschen in der Gesellschaft verpflichtet.³

In diesem recht spezifischen Verständnis ist Sozialphilosophie also eine philosophische Befragung der Gesellschaft bzw. des Verhältnisses von Individuen und Gesellschaft in einer kritischen, problematisierenden Form. Dass Gesellschaft das »Schicksal« der Individuen bestimmt, für die Individuen schicksalhaft ist, liegt daran, dass in ihr Freiheit und Unfreiheit, die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der individuellen Lebensvollzüge bestimmt werden. Dies geschieht in mehr oder weniger machtvoller oder herrschaftsförmiger Weise. Sozialphilosophie in einer solchen Interpretation ist also eine Kritik der Gesellschaft, da sie eine Kritik der Herrschaft oder der Macht ist; sie bilanziert und bewertet die sozialen Ordnungen und Kräfte, die in einer bestimmten Gesellschaft am Werk sind und in ihr das Leben der Einzelnen prägen. Diese Interpretation koppelt ein besonderes Verständnis einer philosophischen Tätigkeit, nämlich der sozialphilosophischen Reflexion, an ein besonderes Verständnis der Gesellschaft, nämlich als eines Herrschafts- oder Machtraums. Zu beidem gäbe es Alternativen. Aber den Faden dieser Überlegungen aufzunehmen und Sozialphilosophie aus der Verbindung mit dem Projekt der frühen Kritischen Theorie zu verstehen, verpflichtet auf diese Implikationen.

Ein Abstand von fast genau einhundert Jahren, nimmt man die institutionelle Gestalt des Instituts für Sozialforschung zur Markierung, trennt nun unsere Gegenwart von dem intellektuellen und institutionellen Zusammenhang, in dem die Rede von »kritischer« Theorie im Unterschied zu einer »traditionellen« diejenige identitäts- und schulstiftende Rolle zu spielen begonnen hat, der sich viele heutige Diskussionen verdanken. Diesen Abstand zu reflektieren, kann hilfreich sein, um ein klares Bild davon zu gewinnen, was es heißen kann, an diese Programmatik heute anzuschließen.

Denn erstens hat sich erst in einer langen Wirkungsgeschichte bestimmter Texte, Themensetzungen und Theoriestile die Vorstellung einer Einheit oder Kohärenz herausgebildet, von der in den ersten Jahrzehnten noch kaum eine Spur zu erkennen war. We-

³ Vgl. zur allgemeinen Diskussion Rainer Forst u. a. (Hg.), *Sozialphilosophie und Kritik*, Frankfurt/M. 2009; Robin Celikates, Rahel Jaeggi, *Sozialphilosophie. Eine Einführung*, München 2017.

der die Zielsetzung des Instituts in seiner Gründungsphase noch die personale Zusammensetzung des Kreises von (ausschließlich männlichen) Wissenschaftlern um Max Horkheimer hatten eine einheitliche Programmatik oder Methodologie im strengen Sinne vorgeprägt, die über die Verpflichtung auf einen heterodoxen, nicht parteigebundenen Marxismus, im doppelten Sinne eines politischen und eines wissenschaftlichen Selbstverständnisses, hinausgegangen wäre.⁴

Dass die internen Diskussionen im Institut, geführt zum einen in der *Zeitschrift für Sozialforschung* und ihren Nachfolgeorganen sowie zum anderen in der wissenschaftlichen Kommunikation mit den internationalen Kolleg:innen, überhaupt so vielfältig und grundsätzlich waren, zeigt den damaligen Bedarf an Positionierung der einzelnen Persönlichkeiten und des institutionellen Kontexts deutlich an. Die Auseinandersetzungen um das richtige Verhältnis zu Marx und zum Marxismus, zur »bürgerlichen« Philosophie, zur Psychoanalyse, zur Kultur, zur Sowjetunion oder zur Frage der Revolution von den 1930er bis in die 1960er Jahre waren nicht zuletzt deshalb so heftig, weil die *eine* deutliche Linie nicht gegeben war und sich die Protagonist:innen der Debatten nicht einig wurden. Es dürfte anachronistisch sein, hier durch eine nachträgliche Vereinheitlichung Kohärenz zu schaffen, wo sich historisch eher ein dynamischer, veränderlicher Diskussionszusammenhang gebildet hatte.

Zweitens haben sich in diesen einhundert Jahren, in denen auch in der sozialen, kulturellen und technologischen Welt fast kein Stein auf dem anderen geblieben ist, die Kontexte und die Bedingungen sowohl von Theoriebildung im Allgemeinen als auch von politisch-kritischer Intervention im Besonderen tiefgreifend verändert. Schon zwischen dem Vorkriegs- und dem Nachkriegsinstitut bestanden bei gleich gebliebener Adresse so tiefe Unterschiede in der materiellen Ausstattung, symbolischen Bedeutung, öffentlichen Wirksamkeit und Eingebundenheit in einen akademischen Kontext, dass die dort jeweils mögliche theoretische und politische Praxis von einer grundsätzlich anderen Form war; und Ähnliches sollte

4 Zur wenig verhohlenen Männerzentrierung der Selbststilisierung der Protagonisten und der üblichen Geschichtsschreibung des Frankfurter Theoriezusammenhangs vgl. kritisch Jörg Später, *Adornos Erben. Eine Geschichte aus der Bundesrepublik*, Berlin 2024, S. 409-432; zuletzt Christina Engelmann u. a. (Hg.), *Im Schatten der Tradition. Eine Geschichte des IJS aus feministischer Perspektive*, Berlin 2025.

man bezüglich der gesellschaftlichen Transformation der Kontextbedingungen in den langen 1960er Jahren behaupten. Dass dies auch die Wissenschaftsentwicklung intern erfasst, dürfte evident sein, denn es bedeutete um 1930, um 1950 und um 1965 etwas anderes, sich auf den allgemeinen Stand der sozialwissenschaftlichen Forschung zu beziehen, internationale Entwicklungen zu rezipieren oder inter- oder transdisziplinär und zugleich mit einem Interesse an breiterer gesellschaftlicher Wirkung zu arbeiten. Dass dies erst recht für den Kontrast zur Position um 2025 gilt, lässt sich extrapolieren. Es dürfte deshalb unproduktiv sein, hier mit einer inhaltlichen Kontinuitätsunterstellung die Suggestion einer bruchlosen Verfügbarkeit einer früheren wissenschaftlich-politischen Praxis zu erzeugen, die doch jeweils ganz eigenen, situativen Kontextrestriktionen und Entfaltungspotentialen unterlag.⁵

Diese skeptischen Bemerkungen sollen den allzu großen Anspruch abwehren, es ließen sich für diesen theoretisch-politischen Zusammenhang Profilkpunkte ausmachen, die danach eindeutig über Zugehörigkeit oder Randständigkeit entscheiden würden und die auch für heute eindeutig bestimmen ließen, wer dieses Erbe authentischer antritt als andere. Wer die interne Pluralität schon des ursprünglichen institutionellen und personellen Kontexts und die historische Diskontinuität der Umfeldbedingungen betont, verliert damit sicher ein Quantum Griffigkeit, da die Einheitlichkeit eines vermeintlichen Paradigmas (oder einer intellektuellen Marke) aufgeweicht wird; man gewinnt aber Freiheit in der Möglichkeit, Elemente von den Haupt- *und* von den Nebenwegen aufzunehmen und weiterzutragen.

Denn es wird einen Unterschied machen, ob man sich in der Frage nach einer Kritischen Theorie heute von Horkheimers Plädoyer für Interdisziplinarität, von Adornos früher Idee einer »deutenden« Sozialphilosophie, von Otto Kirchheimers und Friedrich Pollocks materialistischen Durcharbeitungen von Recht und Öko-

5 Zur Verflechtung von Theorie- und Institutionengeschichte vgl. die einschlägigen Beiträge von Martin Jay, *Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923-1950*, Frankfurt/M. 41981; Helmut Dubiel, *Kritische Theorie der Gesellschaft. Eine einführende Rekonstruktion von den Anfängen im Horkheimer-Kreis bis Habermas*, Weinheim, München 2001; Alex Demirović, *Der nonkonformistische Intellektuelle. Die Entwicklung der Kritischen Theorie zur Frankfurter Schule*, Wien, Berlin 2022.

nomie, von Erich Fromms Sozialpsychologie, von Siegfried Kraucers Kultur- oder Walter Benjamins Geschichtsphilosophie leiten lässt. Diese Offenheit spiegelt sich in der Problematik, ob man bei den Einflussvektoren für die Kritische Theorie der ersten Generation die Bedeutung von Marx neben oder über die von Hegel, Weber und Nietzsche stellen sollte, und auch dies wird sich für die genannten Denker unterschiedlich leicht entscheiden lassen. Damit ist noch nichts bezüglich der Frage gesagt, ob sich in diesen Denktzusammenhang ab den 1940er Jahren nicht doch der Schock über den Zivilisationsbruch als zentrales erkenntnisleitendes Motiv eingeschrieben hat und von nun an den eigentlichen Fluchtpunkt bildet oder bilden sollte.⁶

Die Freiheit, die diese Wahrnehmung des historischen Abstands und der Offenheit der Textgeschichte bietet, besteht darin, durch eine – jeweils interpretatorisch begründungspflichtige – Konstellierung und Gewichtung einzelne wichtige Motive der Kritischen Theorie ausweisen und darstellen, diese zu Anschlusspunkten für eigene Forschungen benennen und verwenden zu können, ohne damit die vermeintlich verbindliche Gestalt eines theoretischen Ansatzes grundsätzlich zu verfehlen. Schon im Textkorpus der mehr oder weniger eindeutigen Protagonisten des Zusammenhangs sind Linien etlicher und unterschiedlicher kritischer Theorien vorgezeichnet, die sich auf mehrfache Weise bis in die Gegenwart ausziehen lassen. Diese Möglichkeiten sind keinesfalls unbegrenzt oder gar beliebig, denn sie sind ja bestimmt von einer gut dokumentierten Text-, Wirkungs- und Intellektuellengeschichte. Vollends nicht beliebig sind solche Reflexionen auf die innere Vielfältigkeit dieser Kritischen Theorien nun in ihrem Gegenstand: dem Thema der Macht und Herrschaft. Die schon erwähnte, lose geteilte Überzeugung, dass ein zeitgenössisches Denken, das sich der Kritik der vorfindlichen Gesellschaftsordnung verschreibt, einen Anschluss an Marx suchen muss, ist doch etwas substanzieller, als es diese etwas lapidare Feststellung preisgibt. Die Kritische Theorie Frankfurter Prägung beginnt mit der Prämisse oder der Voraussetzung

6 Zur internen Pluralität der Tradition vgl. Axel Honneth, »Kritische Theorie. Vom Zentrum zur Peripherie einer Denktradition«, in: ders., *Die zerrissene Welt des Sozialen. Sozialphilosophische Aufsätze*, Frankfurt/M. 1990; David Hoy, Thomas McCarthy, *Critical Theory*, London 1994; Gerhard Schweppenhäuser, *Kritische Theorie*, Leipzig 2010.

der Existenz sozialer Herrschaft. In der Welt, in die hinein diese Forschungen, Texte und Interventionen geschickt wurden, herrscht Teilung und Ungleichheit, und dies fordert das moralische Gefühl und die vernünftige Reflexion gleichermaßen zur Reaktion und zum Widerspruch heraus.

Das Faktum der (sozialen) Herrschaft, dem Marx die – in den Augen dieser Theoriegeneration – vorbildlichste Analyse in seiner Theorie der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer ökonomischen Strukturen gewidmet hatte, bildet somit tatsächlich eine Art von Axiom. Aber genauer besehen verliert es seine eindeutige Fundierungsfunktion schnell. Denn die Frage, wie genau sich Herrschaft konstituiert, wovon sie abhängt und wer sie trägt und in welchen Medien und Verfahren sie wirkt, führt selbst wieder mitten in die innertheoretischen Differenzen und Divergenzen, an denen die Diskurs- und Streitgeschichte der Kritischen Theorie im Besonderen, ja sicher auch der theoretischen Linken im Allgemeinen reich ist.⁷

Wer die genannten Argumente für die in die Ursprungszeit eingeschriebene interne Pluralität des Projekts einer kritischen Gesellschaftstheorie in seiner Frankfurter Entwicklungslinie und den zeitlichen Abstand zu seinen Theoriebeständen und politischen Möglichkeiten betont, kann mit relativer Gelassenheit auf einige der scheinbar so tiefen Differenzen im gegenwärtigen Feld der Theoriebildung blicken. Wenn die Erbschaft selbst schon so vielfältig ist, wird es auch mehr als eine Weise geben, sie würdig anzutreten. Denn da die Akzentsetzungen schon von Anfang an divergent und umstritten waren, werden sich die Differenzen im Verlauf der Fortentwicklung der Theorie eher noch verstärken, da immer mehr zusätzliche Optionen, auch durch paradigmenfremde Einwicklungen von außen, hinzukommen.

Dass sich besonders fruchtbare Entwicklungen in der Wirkungsgeschichte eine Zeit lang in der Pädagogik und Psychologie, andere in der Staats- und Rechtstheorie ergeben haben, war kein Zufall, aber es waren auch nicht die einzigen Möglichkeiten. Die großen Hoffnungen, die sich auf eine Synthese von eher funktionalistischen Sozialtheorien mit den Elementen der früheren Kritischen Theorie gerichtet haben, haben sich inzwischen ebenso abgekühlt

7 Siehe hierzu das Kapitel »Macht und Kritik«, im vorliegenden Band, S. 34-54.

wie die Euphorie, mit der eine in Aussicht gestellte sprach- oder kommunikationstheoretische Fundierung früherer Motive begrüßt wurde. Dass sich die Rezeption generell ab einem bestimmten Punkt enorm stark auf das Werk von Jürgen Habermas konzentriert hatte und fast alle Debatten um die Kritische Theorie Parteinahmen für oder gegen diese Kontinuität erforderten, hat sicher den pluralen Charakter des Gesamtunternehmens eher verstellt, aber auch dies scheint inzwischen eine kaum mehr aktuelle Wahrnehmung zu sein.

Die heute prominenten Vorschläge, wie sich der Grundmodus einer Kritischen Theorie im Rahmen philosophischer Arbeit aktualisieren ließe – etwa die eher an Hegel orientierte Anerkennungstheorie, eine eher neokantianisch grundierte Theorie der Rechtfertigung oder eine umfassendere Theorie der Lebensformen und ihrer internen normativen Dynamik –, können mit völligem Recht beanspruchen, einzelne zentrale Motive der Tradition wieder aufzunehmen; dass ihnen jeweils entgegengehalten werden kann, andere kämen darin zu kurz, liegt in der Natur der Sache.⁸ Dass sich zudem Positionen etabliert haben, welche die Anbindung an soziale Bewegungen und Widerstands- und Ungehorsamspraktiken betonen, stellt einen wichtigen Gegenpunkt zu manchen allzu hochtheoretischen Tendenzen der oftmals stark methodologisch geführten Debatte um die möglichen Typen von Kritik dar.⁹ Die neu entbrannte Diskussion um eine fundamentale Kritik des Rechts kann sich auf Motive der 1920er und 1930er Jahre berufen und hat doch im Zeitalter der bröckelnden Souveränitäten und neoautoritären Staatspraktiken zugleich eine kaum abzuweisende Dringlichkeit.¹⁰ Der Trend, die Kritik der politischen Ökonomie wieder als zentrales, vielleicht sogar Hauptfeld der Gesellschaftstheorie zu etablieren, sei es in relativ marxtreuer oder ganz anderer Art, kann sich völlig zu Recht als eine nötige Korrektur einiger kulturalistischer

8 Axel Honneth, *Das Recht der Freiheit. Grundriß einer demokratischen Sittlichkeit*, Frankfurt/M. 2011; Rainer Forst, *Kritik der Rechtfertigungsverhältnisse*, Berlin 2010; Rahel Jaeggi, *Kritik von Lebensformen*, Frankfurt/M. 2014.

9 Robin Celikates, *Die Macht der Kritik. Soziale Kämpfe, widerständiges Wissen und Kritische Theorie*, i. E.

10 Christoph Menke, *Kritik der Rechte*, Berlin 2015; Daniel Loick, *Juridismus. Konturen einer kritischen Theorie des Rechts*, Berlin 2017.

Vereinseitigungen der letzten Jahrzehnte ausweisen.¹¹ Schließlich sollte auch nicht vergessen werden, dass etliche der strahlkräftigsten Positionen, die der jüngeren Kritischen Theorie zuzurechnen sind, an der Schnittstelle zwischen feministischer Theorie und Politischer Theorie entstanden sind und enormen Einfluss ausgeübt haben, womit schon im Ansatz die Zentrierung auf ein enges Verständnis der marxistischen Erbschaft geöffnet wurde für eine mehrdimensionale, auch unterschiedliche Subjekt- und Identitätsmarkierungen umfassende Analyse.¹²

Dass sich eher anthropologisch fundierte Konzeptionen wie die Soziologie der Resonanz ebenso in diese Linie stellen, ist vor dem Hintergrund einiger ihrer Prämissen erstaunlich, aber wegen ihrer auch praktisch-zeitdiagnostischen Ausrichtung nicht ganz abzuweisen.¹³ Dass sich in den letzten Jahren zudem im Feld der Demokratietheorie und der Theorien des Politischen vermehrt Beiträge mit Rückbezug auf die Frankfurter Tradition Gehör verschaffen, zeigt ein weiteres Mal, dass das Feld ihrer Wirkung noch unvorhersehbarer und offener ist, als es manche Erwartungen nahelegen.¹⁴

Heißt das, dass sich alle Grenzen verwischen? In allen diesen Feldern scheint mir der schon genannte Grundzug entscheidend und hinreichend bestimmbar: Kritische Theorie in einem ganz allgemeinen Sinne findet überall dort statt, wo philosophische und sozialwissenschaftliche Analysen in macht- und herrschaftskritischer Absicht versucht werden, und hier bietet sich für viele der Rückbezug auf Texte, Autoren, Denkmodelle dieser Tradition in ihrem engeren Sinne an, als Ressource, Inspiration oder als konkretes methodisches Modell. Und oftmals entfalten sich diese Motive sogar umso schlagkräftiger, wenn sie in Verbindung mit Problem-lagen und Theoretisierungen gebracht werden, die aus ganz ande-

11 Nancy Fraser, *Der Allesfresser. Wie der Kapitalismus seine eigenen Grundlagen verschlingt*, Berlin 2023; dies., Rahel Jaeggi, *Kapitalismus. Ein Gespräch über kritische Theorie*, Berlin 2020.

12 Iris M. Young, *Justice and the Politics of Difference*, Princeton 1990; Amy Allen, *The Politics of Our Selves: Power, Autonomy, and Gender in Contemporary Critical Theory*, New York 2008; Alexandra Colligs, Karin Stögner (Hg.), *Kritische Theorie und Feminismus*, Berlin 2022.

13 Hartmut Rosa, *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*, Berlin 2016.

14 Ulf Bohmann, Paul Sörensen (Hg.), *Kritische Theorie der Politik*, Berlin 2019; zur Frage des Politischen siehe das Kapitel »Kritik, Gesellschaft, Widerstand«, im vorliegenden Band, S. 73-94.

ren Kontexten stammen.¹⁵ Aber diese Übertragungen sind nicht zwingend; sie lassen sich anregen oder einladen, aber sie lösen nicht alle drängenden Probleme der Gegenwart. Wie könnten sie auch?

An zwei gegenwärtigen Diskussionen lässt sich dieses mögliche, aber oft nicht realisierte Verknüpfungsversprechen gut illustrieren; in beiden sind Stimmen aus dem hier verhandelten Diskussionszusammenhang zwar nicht abwesend, aber auch nicht besonders laut, und für beide lässt sich argumentieren, dass gerade diese Tradition vielversprechende Beiträge liefern könnte, auch wenn sich zugleich ihre inneren Grenzen zeigen, die sich wohl nur durch eine Öffnung für andere theoretische Ressourcen überwinden lassen. Es hat erstens etliche Jahrzehnte gedauert, bis auch in der deutschen wissenschaftlichen und politischen Debatte die gesamte Wucht der Frage nach dem Nachleben der kolonialen und imperialistischen Strukturen der westlich dominierten Moderne spürbar wurde, und noch nicht alle potentiell betroffenen Wissenschaftsbereiche haben darauf angemessen reagiert. Gerade die letzten Jahre haben gezeigt, dass sich in diesem Komplex enorm schwierige innerwissenschaftliche Probleme ergeben, für welche die klassischen geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen nicht immer gut gerüstet sind. Wie – so ließe sich beispielsweise fragen – konzeptualisiert man historische Verantwortung ganzer Kulturkreise über Jahrhunderte hinweg? Oder: Was sind die epistemischen Folgen von Kolonisierung? Was zunächst wie ein enges Feld historischer Phänomene aussehen konnte, das zudem eng mit der politischen Geschichte der Dekolonisierung in der Nachkriegszeit verknüpft schien, betrifft bei Licht besehen das Herz des kulturellen und moralischen Selbstverständnisses der westlichen Moderne.¹⁶

Denn wenn es richtig ist, dass genau derjenige Prozess, der bisher in erster Linie als Fortschritts- und Befreiungsgeschichte verstanden wurde, nämlich als wissenschaftlich-rationale Selbstaufklärung und

15 In meinen eigenen Arbeiten spielt hier besonders die Schnittstelle zur Sozialtheorie Michel Foucaults einerseits, zu ontologischen Motiven in einer poststrukturalistischen und neospinozistischen Inspiration andererseits eine Rolle, und dies betrifft sowohl die Perspektive auf den Begriff der Macht als auch die auf das Problem der Normativität, siehe das Kapitel »Immanente Normativität«, im vorliegenden Band, S. 118–140.

16 Vgl. exemplarisch Gurinder K. Bhambra, John Holmwood, *Colonialism and Modern Social Theory*, Cambridge 2021.

politische Emanzipation, verwoben ist mit ausbeuterischer Expansion und dehumanisierender Unterwerfung, wenn also Aufklärung und Freiheit auf der einen Seite mit Sklaverei und Rassismus auf der anderen Seite wesentlich zusammenhängen, ist es nicht mehr möglich, die Geschichte der Modernisierung linear oder gar triumphal zu erzählen, und dies schlägt gleichermaßen auf die politische, die Wirtschafts-, Wissenschafts- und Geistesgeschichte durch. An der Kritischen Theorie und kritischen Sozialphilosophie kann eine solche Neujustierung nicht spurlos vorübergehen, denn sie betrifft ihre eigenen Grundkategorien. Emanzipation und Herrschaftsabwehr sind ihr ureigenes Interesse, und oft genug hat auch sie dies wie selbstverständlich als inneres Problem der europäischen Gesellschaften gerahmt. Trotz der internationalistischen und imperialismuskritischen Elemente in der linken Theoriegeschichte sind auch ihre Theoretiker:innen im problematischen Sinne oft Vertreter:innen eines (nur) westlichen Marxismus geblieben, und die wenigen Verweise in den einschlägigen Schriften auf außereuropäische Verhältnisse stellen hier kein besonders günstiges Zeugnis aus.¹⁷

Der Verdacht, die Kritische Theorie selbst verkörpere denjenigen methodischen und politischen Eurozentrismus, den eine wahrhaft kosmopolitische Perspektive auf Befreiung eigentlich überwinden müsste, steht zu Recht im Raum, und nicht wenige Kommentator:innen und Kritiker:innen haben ihn (mit mehr oder weniger exegetischer Mühe) gehegt. Und doch liegen genau in dieser Denktradition Ressourcen, mit denen sich auf diese Probleme reagieren lässt, ob ihre Urheber dies intendiert haben oder nicht.¹⁸ Benjamins Parteinahme für die Perspektive der Besiegten in der Geschichtsschreibung, Adornos und Horkheimers Insistieren auf der tiefen Ambivalenz noch der Aufklärungsideale und Marcuses helllichtige Wahrnehmung der zentralen Rolle der Ausgeschlossenen und Marginalisierten, die das kapitalistische System nicht einmal richtig ausbeuten kann, sind hier Anschluss- und Einsatzpunkte für eine radikale Selbstkritik der westlichen Befreiungsbewegungen, die noch deren eigene Verstrickung in die Herrschaft an anderer Stelle

17 Vgl. für Belege die materialreiche Studie von Moritz Rudolph, *Einheit und Zerfall. Internationale Politik in der älteren Kritischen Theorie*, i. E.

18 Vgl. hier die lebendige Debatte im Anschluss an das einflussreiche Buch von Amy Allen, *Das Ende des Fortschritts. Zur Dekolonisierung der normativen Grundlagen der kritischen Theorie*, Frankfurt/M., New York 2019.

eingestehen muss und damit eigentlich einer noch radikaleren, dezentrierteren Aufklärung und Befreiung den Weg bereiten müsste. In diese Richtung denkt die Kritische Theorie, vielleicht *malgré lui*, also bereits, und in den dringend benötigten Allianzprojekten auch über die geopolitischen Grenzen hinweg kann (und sollte) die Kritische Theorie deshalb ihrem eigenen Verständnis nach Verbündete sein – und keine vom Komplizitätsvorwurf gekränkte Partei.

Auch für ein zweites Thema lässt sich eine vergleichbare Konstellation konstatieren. Es dürfte nun am nicht mehr ganz frischen Anfang des 21. Jahrhunderts allgemein deutlich sein, dass das Problem des menschenverursachten Klimawandels, drohender ökologischer Katastrophenfälle mitsamt ihren politischen Folgen, des irreversiblen Artensterbens und der beschleunigten Vernichtung von Zukunftsressourcen die drängendste Herausforderung für politisches Handeln und das soziale Bewusstsein der Gegenwart darstellt. Auch hier hat es lange Zeit gedauert, bis sich die Humanwissenschaften dieses Themas in seiner ganzen Breite angenommen haben. Aber inzwischen erhalten die Debatten um Anthropozän und Klimagerechtigkeit, Nachhaltigkeit und Postwachstum, Mensch/Tier/Pflanzen-Verhältnisse und Anthropozentrismuskritik, Fossil- und Geokapitalismus genau die Aufmerksamkeit, die sie verdienen, und können sogar althergebrachte Disziplinengrenzen überwinden, da sich hier zugleich grundagentheoretische und anwendungsbezogene, technische, politische und kulturelle Fragen stellen.

Der Kritischen Theorie ist es bisher nur vereinzelt gelungen, hier einen besonderen Akzent zu setzen, und oft genug sieht es so aus, als würde auch sie zur Zielscheibe des Vorwurfs, Politik und Macht immer nur vom Standpunkt des Menschen her zu denken.¹⁹ Jenseits der Idee einer Demokratie freier und gleicher Subjekte bleibt ihre Zielvorstellung der befreiten Gesellschaft zumindest dem ersten Eindruck nach erstaunlich phantasielos. Auch zu der Frage, in welcher Form sich zeitgenössische Gemeinschaften der Gefährdung

19 Vgl. für Ausnahmen und wegweisende Perspektiven Alfred Schmidt, »Vorwort zur Neuauflage von 1993: Für einen ökologischen Materialismus«, in: ders., *Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx* [1962], Frankfurt/M. 2017, S. i-xvii; Eva von Redecker, *Revolution für das Leben. Philosophie der neuen Protestformen*, Frankfurt/M. 2020; dies., »Vorwort«, in: Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente* [1947], Frankfurt/M. 2022, S. ix-xxix.

des eigenen Überlebens stellen könnten, scheint diese Tradition wenig beizutragen zu haben – über die selbstverständlich zentrale Feststellung hinaus, dass offensichtlich Natur- und Umweltzerstörung in das Betriebsgeheimnis der spezifisch kapitalistischen Moderne eingeschrieben sind. Aber dieser Eindruck sollte nicht der letzte sein. Denn hier wie beim vorherigen Thema gilt, dass sich in der Theorie- und Textgeschichte der Kritischen Theorie Topoi und Denkmodelle vorgezeichnet finden, deren Aktualität sich vielleicht erst heute vollends erschließt. Die fast esoterischen, spekulativen Überlegungen Adornos und Benjamins zur Mimesis und zum Verhältnis des Menschen zur unbelebten Natur, der hartnäckige Fokus der *Dialektik der Aufklärung* auf der Beherrschung der inneren und äußeren Natur als Kehrseite sozialer Herrschaft und der etwa bei Bloch und beim frühen Habermas enorm wirkmächtige Topos der produktiven Materie aus der Ideengeschichte des Deutschen Idealismus und des Materialismus sind hier erste, einschlägige Ansatzpunkte. Von ihnen her ergeben sich fast von selbst Verbindungen zur gegenwärtigen Konjunktur des »Neuen Materialismus« und neuer holistischer Ontologien.²⁰

Dass im Kern fast aller Problematiken, die den Menschen betreffen, Subjekt-Objekt-Verhältnisse und deren Überformungen und Instrumentalisierungen liegen, Menschsein also selbst eine Frage von Vermittlungen von und mit Anderem, auch Nicht-Menschlichem ist, bildet eine erste theoretische Voraussetzung, auf der sich aufbauen lässt. Die Überzeugung, dass »Herrschaft« und »Unterwerfung« der Name auch für Verhältnisse auf dieser grundlegenden, ontologischen Ebene und damit das Thema der Macht und der Politik selbst in die Ebene des Seins eingeschrieben ist, ebnet den Weg zur Thematisierung von politischen Tiefenverhältnissen, einer Politik der Natur ebenso wie einer Ökologie der Politik. Von hier aus ist es nur ein kleiner Schritt zu der Erwartung, dass sich auf der Grundlage solcher zugegebenermaßen recht spekulativer Motive hilfreiche Aussichten auf das Elend des gegenwärtigen, aber auch den möglichen Glanz eines ganz anderen, alternativen Naturverhältnisses gewinnen ließen.

Die Kritische Theorie, wie ich sie mir vorstelle und wie sie aus

20 Siehe das abschließende Kapitel »Kritische Theorie nach der ontologischen Wende«, im vorliegenden Band, S. 141-168.